

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 47

Artikel: Monopostaliek : eine Ergänzung
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was der «Nebenspalter» in Nr. 45 als «Thema der Woche» abhandelte – über die PTT –, das bedarf gerechterweise einer Ergänzung. Was Freund Regenass in seinem Leitartikel schrieb, das war entschieden allzu einseitig.

Natürlich war es schon ein Schock, zu gleicher Zeit, als man die Kunde von der reduzierten Postzustellung zu verdauen sich bemühte, zu erfahren, wie milliionenschwer andererseits der Gewinn der PTT war. Aber derartige erbarmungslose Strapazierungen unserer Verständnisbereitschaft und -fähigkeit waren ja schon damals nicht neu. Ähnlich hart waren wir auch schon in der ersten Jahreshälfte gefordert worden: Eben hatte man uns die Erhöhung der Posttaxen auf den 1. März notdürftig verdauen und an den mageren Trost klammern lassen, dass dafür jetzt die Telexverbindungen mit dem Fernen Osten und Südamerika taxgünstiger geworden seien, als man feststellen musste, dass (im Juni) die TV-Konzessionsgebühr, die der PTT zu entrichten ist, bis auf einen winzigen Rest aufgewendet wurde für aufwendig reportierte vatikanische und velosportliche Schweizer Rundfahrten.

Freilich hatte gerade das auch sein Gutes: Ich legte damals resi-

gniert das gedruckte TV-Programm beiseite und griff zu Zeitungen, darunter – welche Fügung! – auch zur PTT-Zeitung. Und dabei stiess ich darauf, was die PTT zu Taxerhöhungen und Leistungsabbau zwingt. Denn aus besagtem Blatt erfuhr ich, welche immensen Anstrengungen die PTT eben auch unternimmt, um ihre Unternehmensstrategie in einer «gesellschaftsbezogenen Berichterstattung» offenzulegen. Das ist nicht nichts!, und das kostet beileibe nicht wenig. Der Weg zu einer *Sozialbilanz* der PTT war zeitraubend – und entsprechend kostspielig, versteht sich. Und dass deshalb anderweitig an Zeit und Geld gespart werden muss, sollte einleuchten.

In einem auf gesellschaftsbezogene Berichterstattung ausgerichteten Prozess hat die PTT, beginnend vor gut vier Jahren mit einer Standortbestimmung, in einer zweiten Etappe dann schliesslich Ziele und Strategien

erarbeitet. Man kann aufatmen; man ist zutiefst beglückt, und dies um so mehr, als man erfahren darf, dass sich an die zweite Etappe noch eine dritte anschloss, in der es galt, das Erarbeitete in eines weiteren vollen Jahres langer Zeit noch zu diskutieren und zu überarbeiten und zu entscheiden, ja, in einem Seminar mit einer ausgewählten Öffentlichkeit gesellschaftspolitisch auszuwerten und in einem zweiten Seminar, das die konsequente Folge des ersten gewesen sei, zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Und es wurde mit Genugtuung festgestellt, die zeitraubende Arbeit an diesem Wagnis hätte sogar zu zahlreichen Erweiterungen des unternehmerischen Gesichtsfeldes geführt, «die sich in Zukunft nur günstig auf das *Umweltklima* auswirken können».

Das wiederum bedeutet nun nicht etwa, die PTT betreibe sogar den Kampf gegen das Waldsterben ein erhebliches

Stück weiter, sondern mit Umwelt ist in diesem Fall wohl die Gesellschaft gemeint, in welcher die PTT zu wirken das Monopol hat.

Ich halte es denn auch für äusserst verdienstvoll, dass die PTT nicht einfach nur das gesellschaftliche Umweltklima mit Taxerhöhungen und Leistungsabbau belastet, sondern weder Mühe noch Zeit, noch Kosten scheut, dieses Klima gleichzeitig zu verbessern. Und das verdient unser aller wärmsten Dank.

Und so ist es nur recht und billig, gerade heute einmal auch solche Verdienste der PTT hervorzuheben. Es ist nicht das geringste solcher Verdienste, was als erster der 10 «Grundsätze der Unternehmensstrategie» nach so ungemein langem Reifeprozess in bestürzender Einmaligkeit und gewiss zur Überraschung der gesamten helvetischen Umwelt klimabegünstigend vom Baum der seminaristisch erprobten Erkenntnis fiel, sozusagen als Maus, von einem Berg geboren: «Die PTT ist dem Gemeinwohl verpflichtet.»

Na, was habe ich gesagt!; und ist dieses Eingeständnis etwa nichts?

Was lange währt, wird (sicher einmal) endlich gut!

Bruno Knobel

Monopostaliek

Eine Ergänzung

Früherheutegeschichten

Von Lothar Kaiser

Früher war alles Schule.
Heute ist Schule alles.

Früher brachte es die Sonne an den Tag.
Heute bringt es die Sprache an den Tag.

Früher hatte er einen Splitter im Auge.
Heute hat er etwas Splitternacktes im Auge.

Früher sass ich zwischen zwei Stühlen.
Heute sitze ich zwischen zwei Banken.

Früher nahm man ein Blatt vor den Mund.
Heute nimmt man sogar das Feigenblatt noch weg.

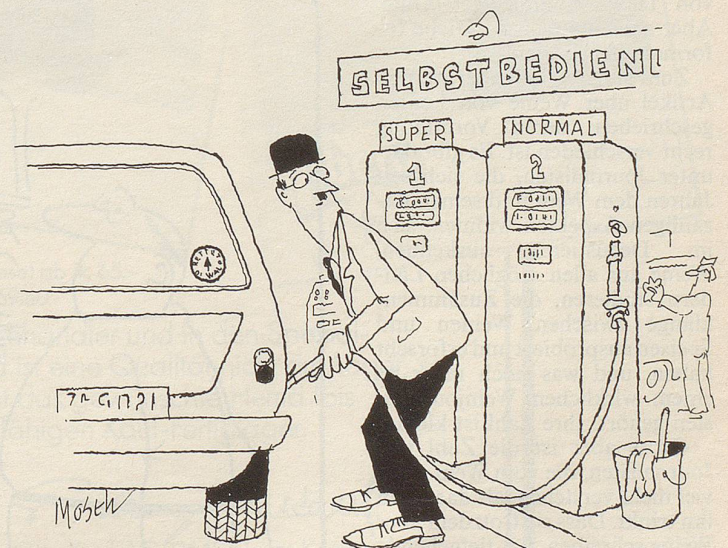
Früher suchte man Arbeit.
Heute sucht man eine Stelle.

Früher gab es entweder den Batzen oder das Weggli.
Heute gibt es sogar den Batzen und das Weggli.
Wem danken?
Den Banken!

Früher hatte man Glück im Unglück.
Heute ist man auch im Glück unglücklich.

Früher trug man Eulen nach Athen.
Dann trug man Wasser in den Rhein.
Heute trägt man Geld auf die Bank.

Neues von Herrn Schüüch



Herr Schüüch tankt seit kurzem immer in Selbstbedienung. Allerdings nicht, weil dies etwas billiger ist, sondern weil er einen «Rettet den Wald»-Kleber am Auto hat und sich geniert, trotzdem noch bleihaltiges Benzin zu tanken.